

mag hier, wo er aus provinzieller Gebundenheit die Industrie zur Weltwirtschaft aufsteigen sieht, ähnlich das Walten einer bedeutenden Epoche verspüren. Wird auch ihr, wenn ihre Hütten und Bergwerke versunken sind, ein Weiterleben in der Kunst beschieden sein? Dieser Frage vermochte die Ausstellung „Kunst und Technik“ eine befriedigende Antwort nicht zu erteilen. In ihrem Ehrensaal hing ja ein Bild, das als Verkörperung der industriellen Größe unserer Zeit bei den kommenden Geschlechtern seinen Wert behalten wird, Walter Rathenau, gemalt von Edvard Munch. Die ungeheuren Energien, die in der Welt der Technik lebendig sind, strömen auch durch diesen gestrafften Körper, und der unnahbare Blick kennzeichnet treffend den neuen Weltbeherrscher, der Millionen fleißiger Hände mit der Kraft seines Willens in den Dienst seiner Ideen zwingt. Leicht könnte man sich noch das Symbol der Pharaonenmacht, die Geißel, in der Hand des jüdischen Prinzen vorstellen. Aber dieses fast ein Denkmal zu nennende Werk, in dem Hochmut und Geistigkeit sich zu wundervollem Klang vermählen, steht unter fast 100 Bildnissen ganz vereinzelt da. Allbekannte Wirtschaftsführer, die in seiner Nähe hängen, wirken auf der Leinwand kleinbürgerlich wie Postsekretäre, die zum Abendmahl gehen, andere sind auf Jovialität gemalt, muntere Reisende, die uns zum Nachtschiff mit Zwinkern eine gepfefferte Zote verabreichen, der Aufsichtsrat der I. G. breitet seine Mitglieder vor uns wie den Vorstand einer Liedertafel oder eines Turnvereins aus, Albert Ballin gleicht süßlich lächelnd einem Verkäufer bei Jandorf, und für die hier Aufgeführten gilt übereinstimmend die beklemmende Formel des Steckbriefes „besondere Kennzeichen keine“. Wer von diesen Bildern später den Ablauf unserer zeitgenössischen Wirtschaft ablesen würde, der würde weiß Gott nicht zu den Begriffen „Macht“, „Größe“, „Weltgeltung“ gelangen. Man wende nicht ein, daß die Dargestellten doch im Leben so aussähen. Wenn es wirklich so wäre, käme es erst recht darauf an, sie mit den Mitteln der Kunst in eine andere Sphäre zu transponieren. Hat nicht auch Adolf Menzel, der Friedrich den Großen erst lange nach seinem Tode malen konnte, dennoch das Fritzenbild geprägt, das jetzt in aller Herzen ist? Ob es dem großen König so ähnlich ist, ja, wer kann das heute noch sagen, und was verschlägt es uns auch, da es doch die herbe Größe der friderizianischen Ära überzeugend atmet. Und im übrigen sehen diese Herrschaften ganz und gar nicht so aus, wie sie auf ihren schimpflichen Bildern erscheinen. Die schmale Aristokratenfigur Walter Rathenaus ist in allen Industriebezirken zu finden, Leiter großer Konzerne sind Meister des Sportes, die in wochenlanger, mühseliger Fahrt, tagsüber rudern und die Nacht unter leichter Zeltbahn verbringend, die heimischen Wasserflüsse durchmessen, der Nestor der rheinisch-westfälischen Kohlenindustrie ritt noch als hoher Siebziger mit dem Feuer der Jugend die Schnitzeljagd. Andere